



Foto: BGHM

Nimmt nicht nur sein Arbeitsleben nach dem Unfall voll an: Erik Wittmann an seinem Schreibtisch in der Verwaltung der Hammerl GmbH.

Pragmatisch zurück ins Leben

## „Andy, ich hab keine Hände mehr!“

Um 1:25 Uhr klingelt sein Telefon. „Ich wusste gleich, das bedeutet nichts Gutes“, sagt Jürgen Uherek, Geschäftsführer der Hammerl GmbH in Gemmingen.

Uherek fällt es schwer, darüber zu sprechen. Denn was anderen eine laue Sommernacht im Juli 2013 gewesen sein mag, wird für den Maschinenführer Erik Wittmann und für den Betrieb zum dramatischen Tagesbeginn.

Wittmann absolviert die Nachtschicht an einer Maschine zur Fertigung von Dämmfolien, als er eine Störung beseitigen will. Dabei erfassen die beiden Walzen seine linke Hand, die er mit seiner freien Hand packt, um sie aus der Maschine zu ziehen. Der Versuch misslingt, er verliert dabei beide Hände. Am Leben bleibt er nur, weil die hohe Arbeitstemperatur der Maschine seine verletzten Blutgefäße verschließt und er nicht ohnmächtig wird. Also kann er laut geben und ein Arbeitskollege ihn befreien. „Ich erinnere mich an alles“, versichert Wittmann, „auch wenn ich vieles lieber vergessen würde.“

Der Schock sitzt tief. Am Unfallort trifft Uherek auf seinen schwer verletzten Mitarbeiter, den bereits das Rettungsteam unter seine Fittiche genommen hat. „Die Bilder sind schrecklich“, sagt er. Ihm ist klar, dass jetzt nichts mehr geht, er beendet die Schicht für diese Nacht. Derweil liegt Wittmann im Rettungswagen und verabschiedet sich vom Brand-

schutzmeister, der auch sein Ersthelfer war: „Andy, ich hab keine Hände mehr!“

Psychologisch sei der bewusste Abschied von seinen Händen in jener Nacht „ein Glücksfall“ gewesen, versichert Wittmann. Und tatsächlich sind seine Rückblenden ungeachtet der dramatischen Ereignisse frei von jedem Pathos. Erstaunlich gefasst, optimistisch und pragmatisch nimmt der heute 38-Jährige sein Schicksal an. Diese Eigenschaften sind es auch, die ihn durch die nächsten Monate tragen. Zunächst landet Wittmann im Stuttgarter Marienhospital, in dem die Ärzte die Amputationen vornehmen. „Die waren da ziemlich direkt“, findet er, „und haben mir gleich klar gemacht, dass ich jetzt ohne Hände leben muss.“ Wo er etwas nicht versteht, fragt er nach, er kommt schnell zurecht. „Der hatte da alles im Griff“, erinnert sich Uherek an seinen ersten Besuch im Krankenhaus. Von Anfang an sei klar gewesen, Wittmann zurück in den Betrieb zu holen.

Anfang August 2013 folgt eine härtere Zeit, die Rehabilitation in der BG-Klinik Tübingen. Härter auch deshalb, weil sie die Geduld des Patienten auf die Probe stellt. „Es ging nicht richtig voran“, erzählt er. Als schwierig empfindet Wittmann die Ergotherapie:

„Die meisten Prothesen sind für Einhänder“, stellt er fest. Für einen wie ihn gibt es nur wenig, was ihm die Verrichtungen des Alltags erleichtert. „Nur um die Brille auf- oder abzusetzen, musste ich jedes Mal klingeln.“ Bis die Ergotherapeutin ein Werkzeug baut, das ihn wieder ein Stück unabhängiger macht. Heute greift Wittmann auf einen ganzen Kasten solcher Hilfsmittel zurück, und jedes einzelne steht für einen weiteren Schritt zurück ins Leben. Die Augen lässt er sich schließlich aber lasern, mit Unterstützung der BGHM.

### Fast ein Selbstläufer

„Größtmögliche Selbstständigkeit“ sei das Ziel seiner Wiedereingliederung gewesen, erklärt Anke Seibel, Reha-Managerin der BGHM. Auch sie ist beeindruckt von der Offenheit, mit der Wittmann sein Schicksal meistert. Und von der Selbstverständlichkeit, mit der sein Arbeitgeber ihn wieder in die Firma integriert. „Das lief fast von allein“, erinnert sie sich. Während sie die notwendigen Um- und Einbauten in der neuen Wohnung organisiert, schaffen Arbeitskollegen und Freunde die Voraussetzungen für die Rückkehr Wittmanns in den Betrieb.

Zwei Paar Prothesen erleichtern heute sein Tun, eines fürs Gröbere, das andere fürs Filigrane. Von alleine geht dabei allerdings nichts. Jede Bewegung will neu erlernt und täglich trainiert sein: „Wenn ich mit der Hand greifen will, muss ich 'Handgelenk nach unten' denken“, beschreibt er die praktische Herausforderung. Die psychologische Hürde war seine Angst vor der Reaktion der Menschen, „aber das war dann überhaupt kein Problem“. Auch hier hilft ihm der selbstverständliche Umgang damit. Während das Logo des VfB Stuttgart die rechte Handprothese ziert, trägt die linke das Unfalldatum. Und er spielt selbst wieder Fußball, bei den Mokicks, den Montagskickern: „Alles außer Torwart“, sagt er und grinst.

Im Februar 2014 beginnt die Wiedereingliederung in den Betrieb. „Wir hatten Bedarf im Vertrieb, da bringt Herr Wittmann mit seiner ursprünglichen Ausbildung als Speditionskaufmann die richtigen Voraussetzungen mit“, führt Uherek an. Heute stellt er Richtscheine, Lieferscheine und Auftragsbestätigungen aus. Eine Kopfmaus für den PC hilft ihm dabei und eine spezielle Schreibsoftware, die er über seine Kopfbewegungen bedient. Inzwischen kann er auch wieder an seiner „Ex-Maschine“ vorbeigehen – ohne mulmiges Gefühl. Bis es soweit war, hat es aber etwas Zeit und die Hilfe einer Psychologin gebraucht.

Vier Stunden arbeitet Wittmann täglich, vier Mal pro Woche. „Er baut noch Überstände ab“, sagt Uherek erleichtert. Auch für den Betrieb war der Unfall eine Zäsur. „Wir haben danach unser gesamtes Sicherheitskonzept noch einmal auf den Prüfstand gestellt und an vielen Stellen weitere Sicherungen eingezogen“, erklärt der Geschäftsführer. Der Rundgang verdeutlicht das: Keine Maschine, die nicht durch Gitter, Trittmatten und Warnhinweise gesichert wäre. Aber nicht nur optisch sei das Ergebnis wahrnehmbar, versichert Uherek, sondern auch statistisch: „Wir hatten im letzten Jahr hier keinen meldepflichtigen Arbeitsunfall.“

Dank seiner Familie, seines Arbeitgebers und der BGHM führt Wittmann heute also wieder ein recht unabhängiges Leben, soweit dies ohne Hände möglich ist. „Ich lerne jeden Tag dazu“, beschreibt er sein Motto. Weshalb eine Handtransplantation für ihn auch nicht in Frage kommt. „Das ändert auch nichts mehr“, weiß er, im Gegenteil, die dann nötigen Immunsuppressiva wirkten seines Wissens eher lebensverkürzend. „Außerdem müsste erst jemand dafür sterben“, erklärt er, „und das will ich nicht.“

Klaus Taubitz, BGHM



Foto: BGHM

Gemeinsam nach Lösungen gesucht und gefunden: Jürgen Uherek (Geschäftsführer der Hammerl GmbH), Anke Seibel (Reha-Managerin der BGHM) und Erik Wittmann (von links).